

unsaft in ihren Hals und steigt schnell wieder zum Fenster zurück. Die Dame reißt die sie wirklich schmerzende Stelle. Oben noch damit beschäftigt, sieht dasselbe schon wieder auf ihrer Hand, picht hier weit ärger als zuvor und steigt alsdann wieder hastig zum Fenster zurück. Das macht die Dame stutzen. Sie erhebt sich, geht zum Fenster, wo sie den Vogel auf des Kameraden Hand, diesen Kameraden selbst aber mit dem Kopfe fest zwischen zwei Drahtstäbe eingeklemmt und kaum noch flatternd herabhängen findet. — Nun war es ihr klar, was der andere Vogel gewollt: seinen gefangenen Laib sterbenden Freund retten. Schnell reißt sie die Drahtstäbe auseinander und nimmt das halb entseelte Thierchen fliegend zwischen beide Hände. Sieh da, auch der zweite Vogel legt sich nun auf ihre Hand, neigt sein Köpfchen zu dem leidenden Freund und piept jammernd, als ob er ihn fragen und zur Antwort antworten wollte. Das andere Thierchen erhebt sich endlich und der gesunde Vogel steckt nun freudig flatternd sein Schnäbelchen in den Mund der Dame, als ob er seinen Dank ausdrücken wollte. Als man den Kranken wieder in sein Haus legt, geht der Gesunde mit hinein und verläßt diesen nicht eher wieder, als bis er vollkommen genesen, mit hinausstiegen kann. Jetzt steigt das Thierchen wieder zu seiner Herrin, piept hier so lange, bis auch das Genesene kommt, picht nun liebevoll in den Hals der Dame und veranlaßt das andere zu demselben Manöver, gleich, als wolle es, daß auch dieses seinen Dank bezeuge.

— Stuttgart, 8. Febr. Auf dem Bodensee begab sich letzten Samstag bei dem starken Nebel ein Unfall, der für mehrere Menschenleben hätte verderblich werden können. Ein von Lindau kommendes Dampfschiff fuhr auf dem Wege nach Korsbach auf ein mit Salz beladenes Segelschiff so heftig auf, daß dieses gleichsam gespalten wurde und sein Mast auf das Dampfboot stürzte. Die Mannschaft des Segelschiffs rettete sich auf das Dampfboot. (D. V.)

— Ulm, 8. Febr. Am letzten Samstag Abend war in dem Kamin der Salzstadelkaserne ein Brand entstanden. Die Lamboire schlugen Alarm; das Feuer war aber ziemlich ungefährlich. Der Kamin brannte aus, das war Gott sey Dank Alles. — Von verderblicheren Folgen war ein in der Nacht vom letzten Samstag zum Sonntag in Disingen ausgebrochener Brand. Es brannte nämlich ein großer Theil der Kaula'schen Bierbrauerei daselbst ab. Der Schaden ist groß, da ungefähr 12,000 Eimer Malz und Gerste mitverbrannt sind. (H. Sch.)

Ch'o's.

Was konnte ehemals selbst dem Unwissendsten den Weg zu den einträglichsten Stellen des Staats bahnen — ?
Ch'o: Ahnen!

Badnang, gedruckt, gedruckt und verlegt von J. Heintz.

Welches sind im Allgemeinen für die Welt die schädlichsten Insekten — ?

Ch'o: Eselen!

Was ist jetzt in Europa eine der beliebtesten Moden geworden — ?

Ch'o: Orden!

Welcher ist wohl der schädlichste Pflanz für die Schriften einer Anzahl neuerer Dichter und Philosophen — ?

Ch'o: C'sen!

Badnang. Geld-Offert.

6 — 7(X) Gulden Pfleggeld liegen gegen gesetzliche Sicherheit zu herabgesetzten Prozentsätzen zum Ausleihen darat bei Waldhornwirth Feucht, sen.

Badnang. Naturalienpreise vom 10. Febr. 1858.

Fruchtgattungen.	Möschl.	Wint.		Rieserl.	
		fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kornen . . .	—	—	—	—	—
" Dinkel . . .	6	42	6	35	6
" Kraizen . . .	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	—	—	—	—	—
" Einforn . . .	—	—	—	—	—
" Habert . . .	7	—	6	22	5
1 Eimer Weichkorn . . .	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	42	—
" Widen . . .	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—
" Linsen . . .	—	—	—	—	—
" Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 10. Febr. 1858.

Fruchtgattungen.	Möschl.	Wint.		Rieserl.	
		fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kornen . . .	13	8	—	—	11
" Dinkel . . .	6	30	—	—	4
" Weizen . . .	13	12	—	—	13
" Korn . . .	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	9	12	—	—	8
" Gemischt . . .	9	—	—	—	—
" Habert . . .	6	48	—	—	6

Goldkurs.

Frankfurt, den 10. Febr. 1858.

Witolen . . .	9 fl. 33 kr.
Dr. Friedrichsd'or . . .	9 fl. 53 1/2 — 54 1/2 kr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl. 40 1/2 — 41 1/2 kr.
Lufaten . . .	5 fl. 26 — 27 kr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl. 18 — 19 kr.
Engl. Soverains . . .	11 fl. 40 — 44 kr.
Dr. Kassenscheine . . .	1 fl. 44 1/2 — 7/8 kr.

Der Murrthal-Vote,

gleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Bezeichnet jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogens. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Infolgen jeder Zeit werden mit 2 kr. die gespartene Seite oder deren Raum berechnet.

Nr. 14. Dienstag den 16. Februar 1858.

Amtliche Bekanntmachungen.

Kameralamt Badnang. Güter - Verleihung.

Die sogenannten Probstei-Wiesen, die Rastenerweid, Hauptzollers- und Stiefkufersbesoldungswiese im Murrthal, werden

am Dienstag den 23. Februar, Vormittags 9 Uhr, in der Kameralamtskanzlei auf weitere 9 Jahre, oder auch auf Lebenszeit der Pächter im Aufstreich verlichen, wozu die Pachtliebhaber eingeladen werden.

Den 15. Februar 1858.

Königl. Kameralamt.
Buchh. Bühler, A. B.

Badnang. Gläubiger - Aufruf.

Diejenigen, welche an nachbezeichnete Personen Forderungen machen, haben diese, um sie bei den vorzunehmenden Verlassenschaftstheilungen beachten zu können, binnen 10 Tagen

bei unterzeichneter Theilungsbehörde anzumelden und zu erweisen.

- 1) Gottlieb Eisenmann, † Glaser hier, Witwe: Karoline, geborne Weigle;
- 2) Elisabeth Katharine Stroh, Johann Georg Stroh, Weißgerbers hier, deserta;
- 3) Georg Adam Erlensbusch, gewesener Rothgerber und Witwer hier;
- 4) Johann Georg Schwarz, gewes. Weber hier, Witwe: Elisabeth, geb. Frei;
- 5) Johann Gottlieb Dürner, gewes. Weber hier, Witwe: Elisabeth Gottliebin, geb. Maier;
- 6) Maria Katharine, geb. Bollinger, gewes. ferner

Ehefrau des Michael Scheu, Zimmermanns hier;

7) Johann Georg Schlechter, † Steuer-Aufscher hier, Witwe: Johanne Barbara, geb. Schwaderer.

Den 8. Februar 1858.

R. Gerichtsnotariat. Waisengerichtsvorstand:
Stahl, A. B. Schmückle.

Strümpfelbach.

Liegenschafts - Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des ja. Johann Belz, gewesenen Bauers in Strümpfelbach, kommt dessen sehr gut bebautes und angeblühtes Hofgut

Montag den 22. Februar d. J., Morgens 8 Uhr,

auf dem Rathhaus zu Strümpfelbach zuerst nach einzelnen Parzellen, dann im Ganzen zum letzten Mal zum öffentlichen Verkauf und wird, je nach dem Resultat, der Kauf sogleich genehmigt.

Das Hofgut besteht in Folgendem:

Markung Strümpfelbach:

- 1 zweistöckigen Haus mit gewölbtem Keller, Stall und Schweinstall hinter dem Haus,
- 1 zweibarnigte Scheuer mit angebauter Wasgenhütte, mitten im Dorf,
- 1/2 an einem Waschhaus mit Backofen,
- 7/8 Mrg. 22,1 Rth. Gärten,
- 1/8 Mrg. 42,4 Rth. Gärten,
- 2 3/8 Mrg. 26,3 Rth. flürlich und
- 5 1/8 Mrg. 35,1 Rth. willkürlich gebauten Aekern,
- 10 Mrg. 47,0 Rth. Wiesen und
- 7 Mrg. 9,2 Rth. Wald;

Markung Großaspach:

1 Brl. 47,8 Rth. Weinberg und Baumacker im hintern Berg.

Der größte Theil der Güter ist äußerst günstig gelegen, die sehr billigen Bedingungen können jederzeit auf dem Rathhaus zu Strümpfelbach eingesehen werden, und haben auswärtige Liebhaber Prädikats- und Vermögenszeugnisse vor Beginn der Verhandlung der Verkaufskommission vorzulegen.

Wachnang, am 4. Februar 1858.

Königl. Gerichtsnotariat.
Ertl, A. B.

Unterbrüden.

Gläubiger-Aufruf.

Envaige unbekannter Gläubiger der Wittwe des weil. Johannes Ernst, gewes. Krämers, werden aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei unterzeichneter Stelle anzumelden.

Unterweiffach, den 12. Februar 1858.

Königl. Amtsnotariat.
Reinmann.

Obersberg.

Verkauf von Weinbergen und einem Wohnhäuschen.

In Folge Beschlusses der hiesigen bürgerlichen Kollegien, welcher höheren Orts genehmigt ist, wird die hiesige Gemeinde ihre auf hiesiger Markung besitzenden drei Weinberge, und ein einstöckiges Wohnhäuschen

am Matthiastag, den 24. d. Mt.,

Nachmittags 1 Uhr,

im öffentlichen Aufstreich auf dem Rathszimmer dahier unter sehr annehmbaren Zahlungsbedingungen zum Verkauf bringen, wozu man Kaufs Liebhaber — Unbekannte mit Vermögenszeugnissen versehen — hiemit einladet.

Den 11. Februar 1858.

Gemeinderath.

Vorstand: Grimm A. B.

Privat-Anzeigen.



Mittwoch

Waldhorn.

Wachnang.

Fahrniß-Auktion.

Am nächsten Montag den 22. Februar 1858, von Morgens 8 Uhr an,



findet im Hause des verst. Johann Jakob Hahn, gewes. Bierwirths von hier, eine

Fahrniß-Versteigerung Statt, wobei vorkommt:

Gold und Silber, Mannsleider, Bettgewand und Leinwand, Schreinwerk, allerlei Hausrath, Bäckerhandwerkszeug und 100 Eimer Kartoffeln.

Liebhaber wollen sich im Hahn'schen Wohnhaus einfinden.

Wachnang.

Lehrjungen-Gesuch.

Zur Erlernung höherer Weberei werden einige junge Leute gesucht, welchen aber die Anfangs-Weberei schon ziemlich bekannt ist, das heißt, Fadentknüpfen, Schlichten und Weben schon ordentlich erlernt, und gute Schulkennnisse haben, so wie eines edeln, soliden Charakters sind. Näheres bei

Zeugschmied Stroß.

Wachnang. Unterzeichnete verkauft zwei Kühe und einen Stier. Dieselben können täglich in Augenschein genommen werden.



Christine Kremmer,
in der Aspacher Vorstadt.

Wachnang. Zu vermieten. Eine geschlossene Kammer in einer Scheuer zu Futter oder Rinden. Wo, sagt die Redaktion.

Unterweiffach.

Liegenschafts-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft aus Auftrag nachfolgende Liegenschaft:

- ein halbes Haus,
- eine halbe Scheuer,
- ein halbes Waschhaus mit Backofen,
- 1 1/2 Mrg. Wiesen,
- 2 1/2 Mrg. Acker,
- 1/2 Mrg. Weinberg,

sämmtlich hiesiger Markung.

am Samstag den 20. Februar d. J.,

Nachmittags 1 Uhr,

auf dem Rathhaus dahier im öffentlichen Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Lanuwirth Schleher.

Wachnang. Unterzeichneter ist Willens, aus seinem Vienenstande 6-8jährige Vienenstöcke zu verkaufen. Die Stöcke sind gesund und schwer und brauchen kein Futter.

W. Hall.

Wachnang. Geld-Offert.

400 fl. liegen gegen gesetzliche Sicherheit zu 1/2 Prozent zum Ausleihen parat. Bei wem, sagt

die Redaktion.

Wachnang. Geld-Offert.

800 Gulden Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit zu 1/2 Prozent auszuleihen

A. Nienflamm.

Wachnang. Geld-Offert.

6-700 Gulden Pfleggeld liegen gegen gesetzliche Sicherheit zu herabgesetzten Prozenten zum Ausleihen parat bei

Waldhornwirth Feucht, sen.

Murrhardt. Geld-Offert.

400 fl. Pfleggeld hat in einem oder mehreren Posten gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen

Kapp, Adler.

Dresselhof. Geld-Offert.

250 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit zu 1/2 Prozent auszuleihen.

Gottlob Layer.

Der Bauer aus'm Zeug.

Erzählung aus dem schwäbischen Volksleben.
(Von Paul Stein.)

(Fortsetzung.)

Anders war gleich nach der Taufe wieder fortgegangen; der erste Schnee fiel bereits, und er war noch nicht zurückgekehrt. Kathrine hatte eine neue Kunkel bekommen, damit sie den Winter recht fleißig spinnen sollte; auch war sie in eine bereits etablirte Kunkelstube aufgenommen worden und sollte heute zum ersten Male hingehen. Die Mutter holte ein Pfund von dem feinsten Flach, den sie selbst gebeht, und gab ihn Kathrine zum Anlegen mit den Worten:

„Was Du spinnst, soll Dein sein, oder wenn Du magst, laßst Du dem Jörg zuerst seine Hemden spinnen.“

„Das will ich schon“, sagte schnell Kathrine.

„Aber da ist der Flach zu fein dazu“, meinte die Mutter.

Doch das Mädchen hatte die langen weißen Schilde bereits auseinander gemacht und auf dem Tische ausgedreht.

„Es thut nicht, Mutter. Der Jörg kann auch einmal ein sein Hemd anhaben. Das geht nur.“

Kathrine schlang schnell um den oberen Theil der Kunkel den Flach. Es war ein rechter Staat, denn er war so lang, daß die ganzen, weiligen Spitzen die heubündelnde zimmerne Krone der Kunkel überragten und dieselbe Kude hatten, das hochrothe flackernde Band daran geteilt und zerlich eben fest zuzuschlingen und recht gleichmäßig herunterzuziehen; dann steckte sie die einzelnen Spindeln mit dem schon verstellten Wudel auf, den ihr Jörg vom letzten Blaudeurer Markt mitgebracht hatte, warf noch einen Blick in den Spiegel und bemerkte wohlgefällig lächelnd, daß ihre Wangen sich merklich rundern und ein recht hübsches Noth darauf zum Vorschein kam, auch ihre Arme, welche sie trotz der Kälte bis über die Ellenbogen bloß trug, wenn sie schon noch etwas lang und dünn erschienen, doch weißer waren, als die ihrer Kamerädinnen.

Zuletztem mit sich selbst ging sie der Kunkelstube zu, wo bereits die Mädchen versammelt waren, welche sich zu dieser Gesellschaft vereinigt hatten; sie machte das Lügeln voll.

Soll sie überdreht eine solche Spinnstubegeheimhalt diese Zeit, da die engen Stuben der weniger bemittelten Familien, welche sie um geringen Vortheil dazu hergeben, selten Raum für mehr haben. Die turenden Spindeln und die Schnarrens der Käder brauchen ziemlich viel Platz auf dem Boden, und was noch wichtiger ist, der dadurch entstehende Raum auf der Bank gehört den verbundenen oder begünstigten Besuchern, die nach dem Feierabend bei der nächtlichen Spinnerei sich einfinden und die Drogen unterhalten, Schwänke erzählen, Scherze treiben, Erzählungen mitsingen, oder auch gar in jedem Uebermüde die Angeln von den Schwirgen der Spinnerinnen halten. Zu einer Gesellschaft so junger Kunkelmädchen jedoch, wie Kathrine und ihre Kamerädinnen, wagten sich die jungen Besucher nur selten hin. So lange sie noch am Sonntag-Nachmittage die Kinderlehre besuchen müssen, und dies geschieht bis zum achtzehnten Tage, stehen sie unter der strengen Aufsicht der Kunkelmutter, und werden noch wie halbe Kinder behandelt, für die das Angeln-Mitteln vorerst nichts taugt; nichts desto weniger aber liebäugeln die jungen Leute zusammen, jedoch etwas vorläufiger, wenn sie sich eben zufällig auf der Straße begehen, oder beim Warten, oder wissen sie sich auch bedeutungsvolle Blicke in der Kinderlehre zu, wo sie, in Reihen aufgestellt, sich gegenüber stehen, während der Herr Biarrer durch ihre Mitte wandelnd den Katechismus examiniert und erklärt.

In Kathrines Kunkelstube ging es am ersten Tage recht frohlich zu. Die Spindeln tanzen mit lustigem Geschwirr auf den dunkeln Dellen des hölzernen Bodens und die Käder machten argen Lärm dazu, doch dieser wurde noch übertönt von Gesang und Gelächter, und die Abendglocke, welche nach Hause rief, klangte den munteren Spinnerinnen allzu schnell.

Kathrine trug stolz sechs vollgesponnene Spindeln in der Hand.

„Mutter, den Haderl her!“ rief sie schon unter der Haubthür. „Was gilt's, ich habe einen Schneller und noch zweihundert darüber. Wenn's so fort geht, werden dem Jörg seine Hunden bald fertig gesponnen seyn.“

Doch die Mutter, welche der Tochter gewöhnlich sehr freundlich entgegenlachte, machte heute ein verdrießliches Gesicht und rief ihr zu:

„Komm rath zu mir in die Küche. Das Haderl kannst heute bleiben lassen. Der Vater ist dein und hat den Schreiber mitgebracht und noch Ginen, und thut gewaltig fürnehm; ich habe Neptelkuchlein für die Herrenleute, damit ich nur nicht in die Stube hinein muß, denn es riecht sich Alles in mir um, wenn ich das herrlich Zeug hinter dem Bauernbuche sehe.“

Kathrine stellte die Kuchel in eine Gede und sagte halb schüchtern, halb neugierig:

„Soll ich hineingehen, Mutter?“

„Thu's, denn sie sollen nicht denken, daß wir uns fürchten. Nein, bei Liebe nicht. Wer ein gut's Gewissen hat, fürchtet sich ja selbst vor unserm Herrgott nicht.“

Verlegen öffnete Kathrine die Stubenthüre, trat ein, drückte sie zu und blieb daneben stehen, die Hände auf den Hüften gelegt; dann sah sie verwundert nach dem Tische, auf dem Flaschen Wein und verwickelte Speisen standen. Hinter denselben sah ihr Vater in städtischer Kleidung zur Seite eines eleganten jungen Herrn; der Schreiber sah im Lehnstuhl daneben. Sie wurde über und über reich, als alle Drei nach ihr hinsahen, und das „Gruß Gott“ blieb ihr beinahe im Halse stecken.

„Komm her, Kathrine!“ rief der Bergbauer dem verblüfften Mädchen zu. „Du bist des Andreass Schwette Tochter und kannst ledlich auftreten.“

„Du siehst so artlich aus, Vater“, sagte schüchtern Kathrine, „daß ich bald gemeint hab', Du seist's gar nicht.“

„Bring Licht herein, Pastor! (Scholastika), rief Andreass einer Magd zu, welche eben die süßen Milchköpfe vom breiten Dienertische herunterholte. „Das Mädchen fürchtet sich sonst vor dem eignen Vater.“

„Soll nicht“, fiel rasch Kathrine ein und trat beherzt vor ihren Vater hin. — „Warum sollt' ich mich vor Dir fürchten? Siehst eher zum Lachen aus in der fremden Kontur.“

„Gefällt Ihnen unsere Kleidung nicht, Jungfrau Katharine?“ wandte sich der junge Mann an das Mädchen.

Sie sah ihn von oben bis unten an und sagte dann:

„An ihm gefällt sie mir schon, aber dem Vater steht das Wammes halt besser.“

„Das macht die Gewohnheit, schöne Katharine“, warf der Schreiber ein. „Doch setzen Sie sich zu uns, dann schmeckt das Essen und Trinken noch einmal so gut.“

Er sagte das Mädchen um die schlanke Taille und drückte sie neben den jungen Herrn auf die Bank nieder, indem er fortfuhr:

„Das ist mein Bruder Karl, Oberkellner im weißen Lamm in Ulm, doch bald sein eig'ner Herr.“

„Ich laufe ihm eine schöne Wirthschaft und er sucht sich eine schöne Wirthin dazu.“

Kathrine wurde hochroth und mußte selbst nicht weßhalb. Es war ihr, als durchdröbten sie die schwarzen Augen des Oberkellners, und sie schlug verächtlich die Lippen nieder und zupfte an den blauen seidnen Schleifen ihres Pölkers.

„Da trink, und bring's weiter!“ sagte Andreass zu ihr.

Sie reichte das Glas dem jungen Manne hin. „Wehl bekomms!“ flötete sie.

Er nahm das Glas, hielt ihre Hand dabei fest und drückte sie zärtlich.

Kathrine wagte nicht, sie dem Herrn zu entziehen, und es wurde ihr siedend heiß dabei. Sie wäre um's Leben gerne aufgestanden und zur Mutter hinaus in die Küche gelaufen, aber sie mußte nicht wie es anfangen, denn der Oberkellner sah so dicht neben ihr und überhäufte sie mit ungewohnten Galanterien, welche sie sonderbar aufregten.

Da erhob sich Andreass und ging mit dem Schreiber hinaus, indem er ihr sagte, sie solle bei dem Herrn Oberkellner bleiben und ihm fleißig zurufen.

Sie that dieß verlegen. Karl legte dabei seinen Arm um ihre Hüfte und scherzte mit ihr. Sie wollte von ihm wegrücken, aber er hielt sie fest und küßte ihr in's Ohr:

„Wenn ich so eine schöne Wirthin in mein Haus bekäme, dann wäre ich der glücklichste Mensch.“

„Ach, was thut der Herr mit mir anfangen? Ich wär' ihm doch zu gering“, küßte das Mädchen verlegen.

„Wenn ich's nur Dir nicht wäre!“ erwiderte er zärtlich, drehte das abgewandte Gesicht Kathrinens schmeichelnd herum und lächelte feurig, ehe sie es hinterm konnte, ihre süßen Lippen.

Sie sprang auf, wie von einem elektrischen Schlage drückt; zu gleicher Zeit öffnete sich die Thüre und Georg erschien mit finsternem Gesichte darunter.

„Es scheint, der Herr schwärmt mit der Kathrine?“ sagte er mit verbißnem Orisame, setzte sich auf die Brud und betrachtete mit stehendem Blick das etwas verlegene Paar.

Kathrine vermochte nicht, es länger auszuhalten und lief hinaus zur Mutter.

„Ich will Dir helfen, Mutter!“ sprach sie bestommen. „Bei dem Herrn und dem Jörg mag ich nicht drin bleiben.“

„Und warum nicht, Kathrine?“ fragte die Mutter und sah sie forschend an.

„Weiß es nicht“, erwiderte schüchtern verlegen das Mädchen. „Es ist so eine Hitze drin; sieh' nur, wie meine Backen glühen!“

„Gefällt Dir der Herr aus der Stadt nicht?“ forschte die Mutter weiter.

„Der Schreiber?“ fragte ablenkend Kathrine.

„Nein, der Andere, den Jungen meine ich, seinen Bruder.“

„Der? — Ja — nein — der ist nicht so ungeschmack, denk' ich.“

„Aber so schlecht wie der Andere“, fiel rasch die

Der Bierzebrute.

Mutter ein. Der schlechteste Bauernburche ist besser als Du.“

„So? Weißt Du das gewiß, Mutter? und weder?“

„Weder? Laß das gut seyn. Ich weiß, was ich weiß, und Du kannst glauben, was ich sage. Laß Dich nicht mit der Heugabel anrühren von ihm.“

Kathrine dachte an den Kuß und schwieg verlegen, und es war ihr, als ob sie, trotz der Mutter Warnung, diese nahe Berührung mit dem jungen Manne nicht bereuen könnte.

Der Schreiber und sein Bruder blieben einige Wochen im Dorfe; sie gaben Gesellschaft mit dem Bergbauer vor, und es war auch ein anhaltender Verkehr zwischen ihnen. Entweder war Andreass im grünen Baume, wo sie wohnten, oder sie in des Bergbauers Hause.

Andreass hatte seine Bauernkleidung wieder angelegt; er fürchtete sich noch immer vor dem Spott der Dorfbewohner, und er selbst kam sich neben seiner Frau und Tochter in städtischer Kleidung noch immer sehr sonderbar vor.

Das mußte sich aber bald ändern. Mit dem frühesten Frühjahre sollte der Bau des neuen Hauses beginnen, Alles dazu vorbereitet seyn, Kathrine in der nächsten Zeit in die Stadt gehn und durch sie und die Umstände sein Weib gezwungen werden, eine andere Lebensweise als die bisherige anzunehmen. Der Bruder des Schreibers war ihm von diesem zum Eidam vorgeschlagen, und der junge Mann hatte sich bereits so bei ihm eingeschmeichelt, daß er ganz damit einverstanden war, seine Tochter ihm zu geben und zur vornehmen Gastwirthin in Ulm zu machen. Sie sollte zu ihrer Ausbildung einige Jahre bei der Schwester des Schreibers zubringen; bis dahin war sie dann alt genug zum Heirathen.

Doch auch mit diesem Plane stieß der Bergbauer auf heftigen Widerstand bei seinem Weibe. Sie wollte ihre Tochter nicht von sich lassen, sie nie anders als im Bauernkleide und nur an einen Bauern verheirathet sehen. Sie hatte im Stillen schon manchmal bei der jetzigen Lebensweise ihres Mannes daran gedacht, Kathrine, wenn sie erst älter wäre, mit sammt dem Bauernhof dem Jörg zu geben. Er war noch jung genug für ihr Kind, und einen braveren Burschen gab es nicht. War auch sein Vermögen nicht groß genug im Verhältnisse zu demjenigen Kathrinens, so war er dafür desto fleißiger und hatte die Kathrine schon von Kindertagen an lieb. Sie wollte jedoch vorerst noch nicht von ihrem Plane reden; jetzt aber, da ihr Mann das Mädchen ihr entziehen und gar eine Stadtdame aus ihr machen wollte, legte sie ihren Plan dagegen in die Waagschale und entschloß sich, mit Jörg darüber zu sprechen und mit ihm und dem Willen der Tochter, an welchem sie keinen Augenblick zweifelte, gegen ihren Mann und seinen Plan entschieden aufzutreten. (Fortsetzung folgt.)

Der Aberglaube, daß nicht dreizehn Personen an einem Tische sitzen dürfen, ohne daß dem einen oder dem andern Gaste ein Unglück widerfährt, ist zu weit verbreitet, als daß man es unglücklich finden sollte, wenn wir erzählen, daß man die unglückliche Zahl mit Eifer zu umgehen sucht. Freilich kennen wir einen Fall, wo alle Bemühungen in dieser Beziehung vergeblich waren und nur zum Nachtheil dessen ausklangen, welcher die Kühnheit gehabt hatte, sich zum Eßmahl gegen das Schicksal hinzustellen. Es sollte ein Gastmahl gegeben werden, wozu zwölf Personen eingeladen waren. Kurz vor der Ankunft der Gäste trat unerwartet ein alter Freund des Hauses ein, der Jahre lang abwesend gewesen war und lud sich, beim Anblick der Vorbereitungen, selbst zu dem Festmahl ein. Durfte man es ihm abschlagen? Gewiß nicht. Aber jetzt waren es dreizehn Personen! — Der Gastgeber, ein reicher Kaufmann, erwägt bei sich selbst, wen er als vierzehnten Gast zur Tafel sieben kann, geht in sein Komptoir, findet dort seinen Kassierer noch an der Kasse beschäftigt und bewart diesen, nach manchen Entschuldigungen wegen der unpassenden Zeit der Einladung, den ausbleibenden Platz einzunehmen. Der Kungeladene eilt, sich in Festgewänder zu werfen und wird im Salon seines Gests mit freundlichen Danksayungen für seine Gutmüthigkeit empfangen. Schon ist man im Begriff, sich zur Tafel zu setzen, da wird dem Hausherrn ein schwarzgekleideter Brief übergeben, worin einer der eingeladenen Gäste ihm den plötzlichen Tod seiner Gattin anzeigt und um Entschuldigung bittet, wenn er unter solchen Umständen der Einladung nicht Folge leisten könne. — Neue Schwierigkeit! Es sind wieder dreizehn! Der Kassierer begriff seine unangenehme Stellung und entweicht aus dem Festsaale. Der Festgeber eilt ihm nach und begleitet ihn, sich in Entschuldigungen erschöpfend, die Treppe hinab. Schon will er sich von ihm trennen, da öffnet sich die Haubthür und hereintritt der Hausarzt. Der Kaufmann eilt ihm freudig entgegen und ladet ihn zur Tafel ein, froh, daß er einem treuem Diener eine solche Kränkung ersparen darf. Jetzt setzt man sich zur Tafel; doch kaum ist die Suppe vertheilt, so fällt die Hausfrau, schon früher unwohl, in Ohnmacht. Man bringt sie auf ein Bett und der Arzt, der ihr zu Hilfe eilt, erklärt, daß sie an der Tafel nicht mehr erscheinen können werde. So wird der Kassierer abermals zum Dreizehnten. Er verläßt den stehenden Blick seines Herrn und geht in's nächste Speisehaus, um wenigstens seinen Hunger ohne weitere Ansehung zu stillen. (Rodenz.)

Der Vetter Eyd.

In der vlaemischen Vorstadt von Brügge, welche vorzugsweise von Arbeitern bewohnt ist, lebte noch vor Kurzem eine hochbetagte Frau, welche sich mü-

sam von Aufhefferung an Wäsche und Kleidungsstücken nähte, da ihre Hände und Augen nicht mehr rüthig genug waren, das Tagewerk so schnell als früher zu fördern. Ihr Stücken trug die Zeichen der Dürftigkeit in den wenigen arbeitsamen Möbeln; nur ein von Rauch und Staub fast unkenntlich gewordenes Bild, die Jungfrau Maria darstellend, schmückte die Wand und ward alljährlich bei den Anwesenheiten vor dem Häuschen aufgestellt, da die Berechnen die Weisheit hatten, die umgebenden heidnischen Prozeffionen dadurch zu ehren, daß sie das Bild, was sie besitzen, zum Schmud der Straßen verwenden. Der einzige Schatz der alten Witwe war aber eben jenes Bild, das seit langen Jahren in der Familie bewahrt worden war, als ein Geschenk des Vaters Gvd., dessen nähere Lebensumstände aber Niemand mehr bekannt waren. Um unglücklicher Zufall sagte es, daß eine Heiltscheide in dem Stücken der Witwe zerbrach, und da der Verdienst immer nicht so viel betragen wollte, daß sie durch eine neue ersetzt werden konnte, stellte sie das Bild davon, um sich vor der unersündlichen Witterung zu schützen. So hatte die Tafel schon längere Zeit als Heiltscheide gedient, als wieder ein Zufall zwei Fremde die Straße führte, die, über diese seltsame Heiltscheide verwundert, näher traten und das Gemälde betrachteten. Sie blieben lange stehen, und endlich zog der Eine von ihnen sogar eine Lupe hervor, um es genauer zu betrachten und den Namen des Künstlers zu entziffern. Darauf traten sie in das Stücken der Witwe und fragten, ob sie nicht geneigt sei, die Tafel, die sie so wenig werth hatte, zu verkaufen. „Je nun,“ entgegnete die Alte, „wenn ich sie ordentlich bezahlt bekomme.“ — „Ich gebe hundert Franken,“ sagte der Fremde. — Das alte Mütterchen sah den Diebenden verwundert an; sie wäre mit 50 Cent. zufrieden gewesen und hielt das Gebot nur für einen Scherz, den sie, ihrer Meinung nach, nur mit einem Scherz beantworten konnte. „Nein,“ erwiderte sie daher, „unter tausend Franken kann ich das Bildchen nicht hergeben. Es ist ein Geschenk vom Vetter Gvd.“ Die beiden Fremden wechselten einige Blicke mit einander, und darauf suchte der Fremde, der die Forderung der Alten nicht als Scherz, sondern als vollen Ernst behandelte, von derselben etwas abzuhandeln. Er bot 300, 500, 800 Franken, aber das Mütterchen beharrte jetzt um so mehr auf ihrem Gebot; endlich zog der Fremde seinen Beutel und zählte ihr in vollwichtigen Louis'd'ors tausend Franken auf den Tisch, zur großen Freude der Armen, die gar nicht geahnt hatte, welches reiche Geschenk der Vetter Gvd. ihr gemacht. Das Bild kamte in der That von dem niederländischen Maler Johann von Gvd., dem Gesinder der Delmalerei, und wurde von dem kunstverständigen Fremden im Triumph davon getragen. (Allg. Wdz.)

Schauderöse Geschichte!

Falschgeschwanz.

Mit seinen wilden Knappen im Hotel der finstere Ort Hugo; Er häßelt die Wäre mit spitzigen Sporen Und trabet thalwärts in heiligem Joren.

In heiligem Joren dahin er reit, Weil ihn betrogen die schändliche Maid, Die ihre Ehre gar sehr verloren; Drum reitet der Graf in heiligem Joren.

Mit seinem langen, geschwätigen Speer Gesicht er der Maid ihren Liebhaber; Dann erschüt er die Maid, die ihre Ehre verloren, Dann erschüt er sich selbst in heiligem Joren.

Tages- Ereignisse.

— Ueber das Bombardement und die Einnahme von Kanton wird folgendes offiziell gemeldet: „Das Bombardement begann am 25. Dezember bei Tagesanbruch und wurde den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Der Sturm wurde am 29., Morgens um 6 Uhr, in drei Abtheilungen, zwei englischen und einer französischen, unternommen. Um 2 Uhr Nachmittags wurde Gough's Fort genommen und in die Luft gesprengt. Um 9 Uhr Morgens besaßen wir uns im Besitz der innerhalb der Stadt gelegenen Höhenpunkte. Dem Vordringen in die Stadt war nur schwacher Widerstand entgegenzusetzen worden. Die der Stadt zugewandte Beschädigung ist sehr geringe. Kapitan Vale, von dem W.-Schiffe „Arcton“, fiel. (Eine Privatdepesche dagegen berichtet: Die Goumsen lezten von den Häutern aus das Feuer fort, doch wurden die Truppen vom weiteren Vordringen in die Stadt zurückgehalten.)

— Bekanntlich hat der Amerikaner Walker für sein Unternehmen eine Art Schatzbons zu 100 Dollars ausgegeben und fand dieses sonderbare Anlehen in den Südstaaten Amerika's einen gewissen Anklang. — Das „Vay“ will nun wissen, daß Agenten des berühmten Zibulliers in Europa anlangten, um diese Anleihe zu placiren, welches auf Grundstücke in Nicaragua (vorerst noch in partibus infidelium) verhypothekirt ist. Diese Agenten beabsichtigen, sich namentlich an die deutschen Auswanderer zu wenden, welche sie nach Nicaragua zu locken streben werden. Es ist zu hoffen, daß — die hiesig Gewarnten — die Zwecke der Zibullier-Agenten vereitelt werden.

— Neapel. Der Dom von Potenza, ein prächtiges Baudenkmal aus der Blüthenzeit der Normannenherrschaft, da er von König Roger I. erbaut ward, hatte in dem Erdbeben vom 16. Dez. fürchterliche Beschädigungen erlitten. Er ist nunmehr theils von selbst zusammengestürzt, theils müssen die noch stehenden Ueberreste niedergeworfen werden. Ein unersetzlicher Verlust! Noch immer grümt es in jener Gegend in den Eingeweiden der Erde und Erschütterungen, zuweilen

auch mit gesteigerter Heftigkeit, lassen sich von Zeit zu Zeit vernehmen.

— (Brand in einem Schulbaue von New-York.) Am 19. v. M. ging das Heilschulgebäude an der Ecke von Concord und Karystreet, gegenüber dem Giv-Platz von New-York in Flammen auf, und es kamen durch diese Feuerbrunst 7 Kinder ums Leben. Das Feuer wurde zuerst in der Abtheilung der Elementarschüler entdeckt. Mrs. Ober, eine der Lehrerinnen, legte die erste Lebrerin Miss Voorhies in Kenntniß und Beide wollten gerade die Schule verlassen, ohne den Kindern die Ursache davon mitzutheilen, als plötzlich ein kleines Mädchen „Feuer“ rief. Sofort ergiff die Kinder ein großer Schrecken und sie stürzten sich über das andere nach dem Ausgange. Die Lehrerinnen, welche aber die Verhinderung nicht verloren, boten Alles auf, um die Kleinen wohlbehalten hinauszubringen, und ihre Bemühungen hatten den besten Erfolg. Jedes von den Mädchen — so weit sich doch für jetzt ermitteln ließ — gelangte durch den Hauptausgang unverletzt auf die Straße. Eine stürmische Katastrophe ereignete sich dagegen in der Knabenabtheilung. Es ist hier zu bemerken, daß die ganze Schule ungefähr 500 Kinder — wovon der größere Theil Knaben — zählt. Sobald es bekannt wurde, daß das Haus brenne, bemühtete sich auch hier der Kinder ein panischer Schrecken, und sie stürzten in wildem Durcheinander nach der Thür. In wenigen Augenblicken war die nach der Thür unten führende Treppe gedrückt voll. Einige der Knaben fielen hin, und andere fielen über sie, während ein schreckliches Gedränge von oben her sich fortwährend erneuerte und fortbauerte. Herr Walcott, der Direktor der Schule, warf sich über das Treppengeländer und, sich an dem untern Abzug aufstellend, handelte er so rasch, als er vermochte, die Kinder an Männer, die weiter unten standen. Sie wurden dann auf die Straße gebracht. Bewundernswert war das Benehmen einiger der ältern Knaben. Sie reichten ihre kleineren Genossen dem Direktor, der sie dann weiter beförderte. Das Gedränge aber war so groß, daß es rein unmöglich war, von außen hinaufzudringen, um Beistand zu leisten.

— München, 8. Febr. Bei der Vollstreckung der Todesstrafe an dem Verbrecher Lorenz Hubel driten Morgens hatte sich wieder eine zahlreiche Menge Zuschauer eingefunden, darunter viele Beobachter, ein Weibsbild sogar noch im Wasenlektüme!!! Das ganze Wiesen, das die Nacht über bei der Tanzmusik war und eben vom Kaffee kam, wurde, als Fizelet in Toppe verkleidet, durch die Gendarmen zur Polizei gebracht. (N. N.)

— München, 10. Febr. Der lokal-historische Schafflerang nahm gestern sein Ende und versammelten sich heute die Tänzer zu einem Ballst auf ihrer Herbergschneise beim „Kreuzbräu“, wo sie zum Abschied ihre Reise vorbereiten, um in sieben Jahren wieder neue zu schwingen.

— Baderl gedenkt nach München überzuredeln und hat sich bereits ein Milchmannsanzwies eigenthümlich erworben.

— Unter den mannichfachen komischen Brand-

parent-Inscribten und Dekorationen, welche die Illumination in Berlin am 8. brachte, war wohl die gewöhnlichste die eines Schirmsfabrikanten in der Boniqustraße. Zwei Schirme, aus den preussischen und englischen Farben zusammengesezt, überhallen die Bänke des hohen Raars, und darunter stand: „Der Himmel möge Euch beschützen — und ich möchte Euch beschützen!“ Der Post hat Anlage zum Hottelanten! — Der dem Bayrisch-Bierlokal von Wasmann in der Leipzigerstraße stand sich selbender Vers:

„Was man kann, kann Wasmann, Steht für Freunde gern ein Fuß an, Darum laßt bei ihm doch leben Friedrich Wilhelm und Victoria daneben!“

Noch manche andere mehr oder minder wichtige Inschrift wurde bemerkt.

— Aus dem Waagthale in Ungarn wird folgende tragiöse Erdbeben-Nachricht berichtet: Aus der Dachlammer eines wohlhabenden Bauers in dem Dorfe J. wurden von Zeit zu Zeit kleine Diebstähle verübt, ohne daß der Thäter entdeckt werden konnte. Die Erkennung des bescholenen Bauers hing jedoch auf's Höchste, als auch das im Herbst geschlachtete Mastschwein selbweg vom Nagel gestohlen wurde. Als er daher befürchtete, daß das zu Weihnachten geschlachtete Schwein abermals das Schicksal seines Vorgängers haben könnte, band er an dasselbe, als er es in der Dachlammer aufhing, eine große Weisnagelode an. Sein fleißiges Weib, dem auch manches Kleinwandergewinn gekohlen worden, stand fleißig auf der Lauer, um beim ersten Schallen der Glocke den Thäter zu entdecken. So besaß sie sich auch am 14. Januar während der Katastrophe des Erdbebens eben in der Küche, als sie auf einmal in der Dachlammer die Glocke erklingen hörte. In der sichern Meinung, es sey der Dieb, schlich sie im Finstern die Treppen zur Dachlammer hinauf und freute sich schon, dem so lange Gelauerten endlich auf die Spur zu kommen.

— Im Wohnzimmer hörte der Bauer ebenfalls die Glocke erschallen; mit einem Prügeln bewaffnet stürzte er ebenfalls schnell zur Dachlammer und folgte im Finstern dem Tritten seiner hinaufschleichenden Frau. Es war ihm ein Leichtes, diese zu ergreifen und in der Meinung, er habe den Dieb vor sich, ließ er auch den Prügeln tüchtig auf deren Rücken herumspielen. Diese glaubte ebenfalls, sie habe es mit dem Diebe zu thun, gebrauchte ihre natürlichen Waffen, Häute, Zähne und Nägel und schleppte den vermeintlichen Dieb zur Treppe hinunter, wo sie aus dem Wohnzimmer Beistand erwartete. Die gemüthlichen Prügeln hatten daher erst ein Ende, als beim Schreie des Küchenweibes beide ihren Irthum erkannten und das von Prügeln blühen zerbläute Weib ausrief: „no wed som ja zena“ — „Ich bin ja dein Weib!“

— Stuttgart, 13. Februar. Sr. K. Hof. der Kronprinz haben gestern Nachmittag die gewerblichen Besuche fortgesetzt und erwieilen die Ehre Ihrer Anwesenheit der Konditorwaarenfabrik von Schwandart und Böllen, einem jungen, aber

rath aufklüßenden Geschäfte, und dem schon längst renomirten Instrumentenmacher von Fr. Dörner auf dem Wilhelmplatz. Der hohe Besuch verweilt in beiden Establishments ziemlich geraume Zeit.

Auswärtige Blätter geben sich Mühe, die Uebersetzung der gegen den Kaiser der Franzosen gerichteten Verdaranaten einem gekörnten Stuttgarter in die Schuhe zu schieben. Es ist dabei aber nicht zu übersehen, daß jener Stuttgarter, ein Vergolter, seine Uebersetzung schon vor 2 Jahren gemacht, sie der englischen und französischen Regierung zum Ankauf angetoten und daß seiner Uebersetzung keineswegs irgend eine weuchlerische Absicht zu Grunde gelegen.

Oberdischingen, 7. Februar. Heute früh in die große bierige Brauerei ein Raub der Flammen geworden. Um 1/2 Uhr hörten die Brauwerke, welche gerade mit Aufmauchen beschäftigt waren, das Krachen von Flammen und überlegten sich bald, daß es im obern Stodwerk brannte. Sie machten Feuerlärm, und als nach wenigen Minuten Einfender auf den Brandplatz kam, stand schon der Dachstuhl in hellen Flammen. An Kolden war nicht mehr zu denken; allein die nächste Besürchtung war die, daß sich der nur wenige Schritte entfernte Vorrath von 250 Kistern Tannenholz anzünden werde, wodurch die weitläufigen zusammenhängenden Oekonomiegäude, Scheune, Stallungen, Fruchtlasten, Wohnungen, das Bier- und Kaplaneihaus u. s. w. in die größte Gefahr gekommen wären. Doch dachte sich, Gott sey Dank! nach einiger Zeit der Wind und trieb die Flamme nach einer andern Richtung, wodurch nun ein Bauerdof und mehrere andere Häuser in Gefahr kamen, welche aber glücklich befreit wurde. In 2 Stunden war die ganze Brauerei nebst einem erst vor drei Jahren angebaute Hintergebäude, zusammen 220 Fuß lang und 51 Fuß breit, niedergebrennt. Der sämmtliche Vorrath von 10,000 Eimer Gerste und Malz und 30 Centern Hopfen ist unverbrennt. Aus dem Hintergebäude hätten mehrere tausend Eimer Malz, vielleicht das Gebäude selbst gerettet werden können, wenn nicht die Zahl der Hülfeleistenden, besonders während der ersten Stunde des Brandes eine so äußerst kleine gewesen wäre. Der Verluß des bedeutenden Geschäftes ist übrigens, da die Stroh-Umichtung wegen eines darüber befindlichen Gewölbes unversehrt geblieben, nur auf wenige Tage eingestellt. Der ganze angerichtete Schaden mag sich auf 24,000 fl. belaufen. Sehr zu bedauern sind die Brauwerke, von denen 7 ihrer ganzen Habe, mit Ausnahme der Arbeitskleider, welche sie auf dem Leib trugen, durch den Brand beraubt wurden, um so mehr, als fast alle vermögenslos, einer aber ganz arm ist.

Ludwigsbura, 13. Febr. Vergangene Nacht um 1/2 Uhr wurde in einem Hause in der Stuttgarter Straße ein frecher Einbruch in fremdes Eigenthum verübt. Zwei Personen nämlich drangen auf gewaltsame Weise durch Gindrüden der Fensterscheiben in eine Waschküche ein, allwo ein den Tag zuvor gemergeltes Schwein im Gewicht von nahezu

300 Pfund in 2 Theile gespalten hing und eigneten sich die eine Hälfte zu, nachdem sie zuvor, wahrscheinlich um mit der Last schneller fortzukommen zu können, das Schwelstuch im Hufe abgetrennt hatten. Obgleich durch das Klirren der zerstückelten Scheiben einige Personen nach gerufen und die das stehende Gebot übertrundene Personen geziehen wurden, gelang es denselben doch, mit ihrer Bürde zu entweichen.

Badnang. Verlorener Filzbut.

Am Vichmesz Feiertag ist auf der Straße von Sulzbach nach Oppenweiler ein grauer Filzbut verloren gegangen; der redliche Finder wolle denselben abgeben bei der

Redaktion d. Bl.

Badnang. [Brod-Taxe.]

8 Pfund weißes Kernbrod 22 St.
Ein Kreuzerweid muß wiegen 7 1/2 Loth.
Den 16. Febr. 1858. Königl. Oberamt.
Dörner.

Hall. Naturalienpreise vom 13. Febr. 1857.

Fruchtgattungen.	Obst.	Witt.	Rieserß
1 Eimer Kernen . . .	1 44	1 35	1 10
Dinkel . . .	- -	- -	- -
Krausen . . .	1 27	1 23	1 20
Gemischt . . .	1 33	1 32	1 30
Gerste . . .	1 8	1 3	- 57
Haber . . .	- 45	- 45	- 43
Gebien . . .	- -	1 30	- -
Linien . . .	- -	- -	- -
Aderboden . . .	- -	- -	- -

Hellbronn. Naturalienpreise vom 13. Febr. 1858.

Fruchtgattungen.	Obst.	Witt.	Rieserß
1 Scheffel Kernen . . .	12 30	12 21	12 10
Dinkel . . .	6 30	5 53	5 -
Weizen . . .	- -	- -	- -
Korn . . .	- -	- -	- -
Gerste . . .	8 48	8 40	8 36
Gemischt . . .	9 36	9 36	9 36
Haber . . .	6 30	6 20	6 12

Goldfurt.

Frankfurt, den 13. Febr. 1858.
Ristolen 9 fl. 33 fr.
Fr. Friedrichsd'or 9 fl. 53 1/2 - 54 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stüde 9 fl. 40 1/2 - 41 1/2 fr.
Tulaten 5 fl. 26 - 27 fr.
20 Frankensüde 9 fl. 17 1/2 - 18 1/2 fr.
Engl. Souverain 11 fl. 40 - 44 fr.
Fr. Kassensilber 1 fl. 44 1/2 - 7/8 fr.

Der Murrthal-Vote,

in gleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Besteht jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bozen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Ingleichen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 13.

Freitag den 19. Februar

1858.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Steinlieferungs-Afford.

Ueber die Verfuhr der Steine zu Unterhaltung der Staatsstraße in den Markungen Bernbalden und Siebersbach wird eine wiederholte öffentliche Abstreichs-Verhandlung am Freitag den 26. Februar 1858, Morgens 8 Uhr, auf dem Rathhaus zu Sulzbach stattfinden.
R. Straßenbau Inspektion Ludwigsbura.
Dörner.

Strümpfelbach.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des ja. Joh. hant Wetz, gewesenen Bauers in Strümpfelbach, kommt dessen sehr gut bebautes und angeblühtes Hofgut Montag den 22. Februar d. J. Morgens 8 Uhr,

auf dem Rathhaus zu Strümpfelbach zuerst nach einzelnen Parzellen, dann im Ganzen zum letzten Mal zum öffentlichen Verkauf und wird, je nach dem Resultat, der Kauf sogleich genehmigt.

Das Hofgut besteht in Folgendem:

- Markung Strümpfelbach:
1 zweistöckigen Haus mit gewölbtem Keller, Stall und Schweinfall hinter dem Haus,
1 zweibarnigte Scheuer mit angebaute Waschenhütte, mitten im Dorf,
1/2 an einem Waschkhaus mit Backofen,
2/3 Mrg. 22,1 Mth. Gärten,
1/2 Mrg. 42,4 Mth. Ländel,
23 1/2 Mrg. 26,3 Mth. flürlich und
5 1/2 Mrg. 35,1 Mth. willkürlich gebaute Aedern,

10 Mrg. 47,0 Mth. Wiesen und
7 Mrg. 9,2 Mth. Wald;

ferner

Markung Großasbach:

1 Mrg. 47,6 Mth. Weinberg und Baumacker im hintern Berg.

Der größte Theil der Güter ist äußerst günstig gelegen, die sehr billigen Bedingungen können jederzeit auf dem Rathhaus zu Strümpfelbach eingesehen werden, und haben auswärtige Liebhaber Prädikats- und Vermögenszeugnisse vor Beginn der Verhandlung der Verkaufdeputation vorzulegen.

Badnang, am 4. Februar 1858.

Königl. Gerichtsnotariat.
Stahl, A. B.

Unterbrüden.

Gläubiger-Aufruf.

Unwaise unbekannter Gläubiger der Wittwe des weil. Johannes Gernß, gewes. Krämers, werden aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei unterzeichneter Stelle anzumelden.

Unterweßach, den 12. Februar 1858.

Königl. Amtsnotariat.
Reinmann.

Großhöchberg. Gemeinde Ziegelberg.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus Auftrag der Frau Apotheker Peter Sander's Witwe in Hall wird deren sämmtliche Liegenschaft, welche sie aus der Gantmasse des Gottlieb Helmle von Großhöchberg hat übernehmen müssen, bestehend in:
einem löstigen Wohnhaus mit Schmiedwerkstätte und Scheuer zu Großhöchberg;